Das Magazin der Pfarrei St. Katharina Horw *Nr. 16 – Dezember 2024*

K A T H Y

Fokus

Freiwillig engagiert in der Kirche

Immer sind es die Menschen

Jugend

Entwicklung und Produktion des Spiels «LeoXIII»

Reportage

«Eine sehr schöne Form, meinen Glauben zu leben»

Porträt

«Das Leben ist ein Geben und Nehmen»

Liebe Leserinnen und Leser

Was springt für mich dabei heraus, was bekomme ich dafür, wenn ich dieses oder jenes für Dich tue? Diese Frage haben wohl die meisten von uns auch schon gehört, - ja mehr noch, selber vielleicht gestellt oder insgeheim gedacht. Und es ist ja ärgerlich: Da hat man jemandem schon viel unentgeltlich geholfen und wenn dieser jemand etwas für mich tut, stellt er eine horrende Rechnung. Diese Rechnung geht definitiv nicht auf! Das Frustpotential ist hoch.

Die Kosten in unserem Gesundheits- und Sozialwesen entwickeln sich seit vielen Jahren nur in eine Richtung. Dies hängt sicherlich unter anderem auch damit zusammen, dass viel Arbeit, die früher wie selbstverständlich von Freiwilligen übernommen wurde, heute «professionalisiert» sind. Freiwilliges Engagement hat in den vergangenen Jahren sicherlich an Attraktivität verloren. Und doch: unser Zusammenleben gelingt vor allem auch dank der unzähligen ehrenamtlich Tätigen.

Unser kirchliches Leben im Pastoralraum Horw gelingt wesentlich dank dem Mitwirken der über 300 Personen, die sich freiwillig engagieren.

In der vorliegenden Ausgabe von KATHY liegt unser Augenmerk wesentlich auf der Thematik der Freiwilligen- und Sorgearbeit. Ein Engagement, welches unendlich wertvoll ist und leider oft als zu selbstverständlich wahrgenommen wird.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Benedikt Wey, Pastoralraumpfarrer

INHALT

Kaleidoskop Seite 3

Fokus Seite 4
Immer sind es die Menschen
Freiwillig engagiert in der Kirche

Porträt Seite 9
«Das Leben ist ein Geben und Nehmen»
Im Gespräch mit Joseph Hofstetter

Reportage Seite 11
«Eine sehr schöne Form, meinen Glauben zu leben»
Freiwillige und Gottesdienst

Jugend Seite 16
Entwicklung und Produktion des Spiels «LeoXIII»
Ein gelungenes Beispiel von Freiwilligenarbeit

Spiritualität Seite 18
Wieso sind wir auf Erden?
Freiwilligenarbeit und Sorgearbeit aus geistlicher Perspektive

KATHYS Tipp Seite 21

Agenda Seite 22

Kolumne Seite 23

BILDNACHWEIS NACH SEITEN

1	Ursula Kälin
2	Marcel Bucher
3	Prisma by Dukas Presseagentur / Alamy
4	Ursula Kälin
8	Bistum Basel
9	Martin Heini
11	Ursula Kälin
12	Markus Burch
13-14	Martin Heini
16	Angela Lackner
17	Martin Heini, Dave Büttler
18	Sience Photo Library / Alamy
21	Megan Thornton / Alamy
22	Martin Heini, Philipp Renggli, Donato Caspari, Christof Möri
23	Peter Müller-Herger

IMPRESSUM

Herausgeber: Pastoralraum Horw, Neumattstrasse 3, CH-6048 Horw, Telefon +41 41 349 00 60, info@kathhorw.ch, www.kathhorw.ch
Chefredaktion: Martin Heini, Leiter Kommunikation Pastoralraum Horw
Gestaltung: Daniel Eicher, Eicher Design AG
Korrektorat: Franziska Landolt, 1-2-fehlerfrei
Druck: Brunner Medien AG
Auflage: 3700 Exemplare
Erscheinungsweise: 4 Ausgaben pro Jahr – März, Juni, September und Dezember

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Pastoralraums Horw und mit Quellenangabe gestattet.

Kulturwandel hat viel mit der Stellung Freiwilliger zu tun

Die Mitglieder des Diözesanen Seelsorgerats im Bistum Basel haben sich am 21. und 22. Juni 2024 in Schwarzenberg zur zweiten von drei Sitzungen im Jahr 2024 getroffen. Im Mittelpunkt standen die Themen «gelingende Rahmenbedingungen für Freiwillige» und «Gestaltung des Kulturwandels in der Kirche». Die beiden Themen haben viel gemeinsam.

Das für die Amtsdauer als Schwerpunkt gewählte Thema «Förderung der Freiwilligen im Bistum Basel» wurde abschliessend bearbeitet und wird demnächst in Form einer Broschüre verbreitet und eingeführt. Bischof Felix Gmür nahm die Anwesenden mit in seine Gedanken zur Reflexion der pastoralen Zukunft, welche zur Überzeugung führen, dass vorerst an einem Kulturwandel gearbeitet werden sollte. Seine Überzeugung, «es geht nicht weiter wie bisher», wurde an Beispielen ausgeführt, wie «es muss nicht alles überall gleich sein» oder «die Kirche der Profis ist vorbei». Darüber wurde diskutiert und biblisch reflektiert. Und es wurden Anregungen zusammengetragen, wie dieser Kulturwandel in breiten Kreisen Eingang finden kann.

Abschliessend wurden für den Rest der Amtsdauer Themen erarbeitet, welche die Mitglieder des Diözesanen Seelsorgerats und der Bischof als relevant und weiterführend betrachten. Dazu gehören Überlegungen, wie die Mitglieder des Seelsorgerats künftig mit ihren Lebens- und Glaubensgeschichten als Botschafterinnen und Botschafter einzusetzen und die Vielfalt der Zusammensetzung im Seelsorgerat für die interkulturelle Pastoral zu nutzen sind, aber auch die Frage, was das gemeinsam Verbindende und Bleibende ist in einer Zeit des Wandels.

(Bistum Basel/Red.)

Keine Freiwilligen: Ranfttreffen 2024 abgesagt

Die Jubla hat das traditionelle Ranfttreffen 2024 abgesagt. Ein Grund: Es fehlen die Freiwilligen, die es organisieren.

Auf dem Organigramm des ehrenamtlichen OK für das Ranfttreffen sieht es sehr leer aus. 8 von 16 Positionen, darunter das Präsidium, sind vakant. So lässt sich die Veranstaltung mit einer fast 50-jährigen Tradition in diesem Jahr nicht stemmen, wie Jubla-Bundespräses Moritz Zimmermann gegenüber kath.ch bestätigt hat.

Das für die Nacht vom 21. auf den 22. Dezember 2024 geplante Treffen in Flüeli-Ranft hat die Jubla als Veranstalterin darum abgesagt. Das nächste Ranfttreffen soll in einem Jahr, vom 20. auf den 21. Dezember 2025, stattfinden, versichert Zimmermann.

«Wegen der offenen Vakanzen haben wir einfach die Kapazitäten nicht, die es braucht», erklärt Zimmermann. Auch die Geschäftsstelle habe wegen anderer Aktivitäten nicht einspringen können. «Darum haben wir die Reissleine gezogen und abgesagt, noch bevor man sich anmelden konnte.» Die Rückmeldungen zeigten Verständnis, «die frühzeitige Kommunikation wurde geschätzt».

Nicht nur Fun

Die Absage sei nicht leichtgefallen, «das Ranfttreffen hat einen grossen Stellenwert und liegt uns sehr am Herzen. Viel ehrenamtliche Arbeit ist bereits ins Projekt geflossen. Dafür sind wir sehr dankbar.» Durchziehen sei aber keine Option gewesen. «Wir hätten die Qualität nicht sicherstellen können.»

Das Ranfttreffen sieht Zimmermann als wichtige Schnittstelle oder Schnittmenge zwischen Kirche und Glaube und der Jugend. «Das Ranfttreffen hat einen spirituellen Schwerpunkt, es ist nicht nur Fun», hält er fest.

Dass es den Engpass bei den Freiwilligen geben könnte, habe sich schon abgezeichnet, sei aber nicht zu verhindern gewesen, meint Zimmermann. «Junge Menschen verändern ihr Leben schnell, das ist Teil des Spiels. Langfristige Engagements gibt es seltener.»

Andererseits stellt er auch fest, dass es manchmal schwieriger wird, Freiwillige für ein intensives Engagement zu finden. «Wir müssen uns auch selbstkritisch fragen, ob wir nicht zu viele Grossveranstaltungen haben. Vielleicht müssen wir diese so organisieren, dass sie mit den Freiwilligen, die wir haben, möglich sind. Wir wollen sie nicht überfordern», sagt der Bundespräses.

Das Ranfttreffen gibt es unter diesem Namen seit 1977. Vorgängerveranstaltungen gab es seit den frühen 1970er Jahren. Seit 1997 ist die Jubla Veranstalterin. Ausgefallen sind die Ranfttreffen nur in den Corona-Jahren 2020 und 2021. Seit Corona haben die Teilnehmerzahlen allerdings eher nachgelassen, wie der Bundespräses vor einem Jahr gegenüber kath.ch feststellte.

(kath.ch/Red.)

«Immer sind es die Menschen»

Freiwillig engagiert in der Kirche

Ohne das engagierte Mitwirken von zahlreichen freiwilligen Helferinnen und Helfern (im Bild Patrick Botta) wären Anlässe wie das Strassenfest anlässlich der Langen Nacht der Kirchen undenkbar.

Zum internationalen Tag der Freiwilligen am 5. Dezember ehrt der Pastoralraum Horw seine Freiwilligen. Das ist ein wichtiges Zeichen. Aber ist Freiwilligenarbeit in der Kirche anders als in anderen gesellschaftlichen Bereichen? Gibt es Spezifisches, das kirchliche Freiwilligenarbeit auszeichnet? Was motiviert Menschen, sich freiwillig in der Kirche zu engagieren, in einer Organisation, die gesellschaftlich mit Kritik und Vorurteilen konfrontiert wird und die vor beträchtlichen Herausforderungen steht?

Ein Blick in die Statistik

Das Bundesamt für Statistik (BFS)[1] weist für die Schweiz für das Jahr 2020 immerhin 9,8 Milliarden Stunden unbezahlter Arbeit aus. «Das ist mehr, als für bezahlte Arbeit mit 7,6 Milliarden Stunden aufgewendet wurde. Die gesamte im Jahr 2020 geleistete unbezahlte Arbeit entspricht einem Geldwert von 434 Milliarden Franken.» Oder andersherum gerechnet: Durchschnittlich haben alle Personen der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren jährlich 1350 Stunden unbezahlt gearbeitet.[2]

Überraschen Sie diese Zahlen? Vielleicht weniger überraschend ist die Verteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit: «Die Frauen übernahmen 60,5% des unbezahlten Arbeitsvolumens, die Männer 61,4% des bezahlten Arbeitsvolumens.»

Unbezahlte Arbeit ist nicht nur Freiwilligenarbeit

Laut BFS umfasst die Hausarbeit den grössten Anteil am Gesamtwert der unbezahlten Arbeit. Damit rückt die Care-Arbeit in den Blick. Diese Sorgearbeit ist notwendig und unverzichtbar, etwa als Hausarbeit, etwa wenn sich Eltern um ihre Kinder kümmern oder Angehörige betagte Verwandte in der Alltagsbewältigung unterstützen. Wir sind alle auf die Sorgearbeit anderer angewiesen.

Freiwilligenarbeit bewegt sich zwischen bezahlter Erwerbsarbeit und notwendiger, oft unbezahlter Sorgearbeit. Unbezahlte Arbeit, Sorge- oder Care-Arbeit, Freiwilligenarbeit und Ehrenamt lassen sich nicht ganz scharf voneinander trennen. Neben bezahlter Sorgearbeit, etwa in Pflegeberufen, gibt es Sorgearbeit im Freiwilligenbereich, etwa wenn sich Menschen freiwillig in einem Besuchsdienst engagieren.

Unbezahlte Arbeit umfasst sowohl Sorgearbeit als auch Freiwilligenarbeit und Ehrenamt. In diesem Beitrag soll es um Freiwilligenarbeit im engeren Sinn gehen. Die erwähnten anderen Aspekte sind im Hintergrund jedoch mitzudenken.

Unbezahlte Arbeit ist der Kitt, der unsere Gesellschaft «am Laufen hält»

Der Wert unbezahlter Arbeit für unsere Gesellschaft kann nicht hoch genug bewertet werden. Sowohl Sorgearbeit als auch Freiwilligenarbeit tragen wesentlich dazu bei, dass unser alltägliches Leben überhaupt funktioniert. Sie ermöglichen darüber hinaus Zusammenhalt und Zugehörigkeit. Um wie viel ärmer wäre unsere Gesellschaft, gäbe es beispielsweise nicht unzählige Freiwillige in Sportvereinen, die Kindern und Jugendlichen ganz elementare Erfahrungen ermöglichen. Und denken Sie daran, wo Sie von der Freiwilligenarbeit anderer profitieren oder selbst Freiwilligenarbeit leisten. Deshalb ist es gut, dass es ihn gibt, den internationalen Tag der Freiwilligenarbeit. Denn sie ist keineswegs selbstverständlich.

Zeitgemässes Verständnis von Freiwilligenarbeit

Freiwillige stellen einen Teil ihrer Zeit, zudem ihre Ideen, ihre Kraft, ihre Zugewandtheit anderen unentgeltlich zur Verfügung. Und sie tun das selbstbestimmt; welche Art von Engagement sie übernehmen, entscheiden sie selbst. Das macht einen grossen Teil ihrer Motivation aus. Auch die zeitliche Befristung trägt zur Bereitschaft bei, sich für ein freiwilliges Engagement zu entscheiden.

Dabei wird zwischen formeller und informeller Freiwilligenarbeit unterschieden. Zu informeller Freiwilligenarbeit wird etwa die Nachbarschaftshilfe gezählt. Im Unterschied dazu spricht man von formeller oder institutioneller Freiwilligenarbeit, wenn sie im Rahmen und im Auftrag einer Organisation oder Institution erfolgt.

Freiwilligenarbeit konkurrenziert nicht die bezahlte Arbeit. Sie versteht sich vielmehr ergänzend dazu. Sie kann aber auch eigene oder neue Akzente setzen und in diesem Sinn sehr bereichernd wirken.

Freiwillige gesucht

Viele kennen das: Es wird zunehmend schwieriger, Freiwillige zu finden. Zu den Gründen dafür gibt die soziologische Forschung einige Hinweise.

Wir leben in einer Zeit, die unter anderem von Individualismus geprägt ist. Menschen fragen sehr viel deutlicher als in früheren Generationen danach, was ihnen ein freiwilliges Engagement «bringt». Sie wägen ab, ob sich das freiwillige Engagement

lohnt und ob es sinnvoll ist. Die Zeiten, in denen sich jemand engagiert, weil der Pfarrer ihn oder sie angefragt hat und man sich angesichts dieser Anfrage geehrt fühlte, diese Zeiten sind schon lange vorbei.

Hinzu kommen für viele Menschen wachsende Anforderungen. Familien- und Berufsarbeit will unter einen Hut gebracht werden. Die Belastungen im beruflichen Bereich steigen. Auch deshalb können sich viele Menschen nicht auf längere oder gar unbestimmte Zeit für ein freiwilliges Engagement binden. Oder sie wollen Freiwilligenarbeit nur in kleinem Umgang oder nur punktuell leisten. Denn Freiwilligenarbeit muss man sich leisten können, neben der Erwerbs- und der Sorgearbeit muss es Freiräume für ein solches Engagement geben.

Nicht zuletzt ist *kirchliche* Freiwilligenarbeit ein Engagement in der (katholischen) Kirche. Und diese steht in der gesellschaftlichen Wahrnehmung nicht gut da. Die Kirchen verlieren für viele Menschen an Bedeutung. In vielen Bereichen haben staatliche oder zivilgesellschaftliche Kräfte Aufgaben übernommen, die früher der Kirche zugefallen waren. Das Image ist schlecht – so die verkürzte und natürlich auch vereinfachte Beschreibung der heutigen Situation der röm.-kath. Kirche in der Schweiz.

Wer sich nun freiwillig in dieser Institution engagiert, identifiziert sich (wenigstens teilweise) mit ihr. Und umgekehrt wird er oder sie mit den skizzierten Meinungen und Vorurteilen konfrontiert. Oft müssen auch Freiwillige in ihrem privaten oder beruflichen Umfeld den «Kopf hinhalten» für die Kirche: «Was, bei *dem* Verein engagierst du dich?»

Kirchliche Freiwilligenarbeit nimmt diese Situation ungeschminkt in den Blick. Deshalb begegnet sie ihren Freiwilligen und deren Bedürfnissen mit grosser Ehrlichkeit und Wertschätzung.

«Was bringt mir das?»

Wer sich heute freiwillig engagiert, will «etwas» davon haben. Das scheint mir der wichtigste Aspekt zu sein: Mein Engagement muss Sinn ergeben – für mich persönlich, es muss aber auch einen Sinn und einen Mehrwert ergeben für die Organisation oder für die Gemeinschaft, für andere. Deshalb sind aus meiner Sicht in der kirchlichen Freiwilligenarbeit bestimmte Aspekte ausschlaggebend:

- Freiwillige dürfen niemals «Lückenbüsser» sein. Auch wenn es im Pastoralraum gewisse Anlässe oder Angebote nicht geben wird ohne Freiwillige, dürfen sie niemals nur zudienend zu den Hauptamtlichen gedacht und angesehen werden.
- Menschen erleben Sinn, weil sie eigene Kompetenzen in ihrem freiwilligen Engagement entfalten können. Das ist ein wesentlicher Teil ihrer Motivation.
- Freiwillige sind in ihrem Bereich eigenständig und übernehmen tatsächlich Verantwortung. Das unterstreicht nicht nur die Ernsthaftigkeit des Einsatzes, sondern ist ein wichtiges Element dafür, dass jemand Sinn erfährt in seiner oder ihrer Aufgabe.
- Freiwillige erhalten die Möglichkeit (je nach Art des Einsatzes auch die Verpflichtung), sich weiterzubilden. Das erweitert ihre Kompetenzen und sichert die Qualität des Engagements. Vor allem wertet es das freiwillige Engagement auf.
- Freiwillige werden nicht «schief angesehen», wenn sie einmal Nein sagen. Dass sie das dürfen, gehört zur kirchlichen Kultur.
- Freiwillige sind vernetzt. Sie treffen sich regelmässig mit der verantwortlichen Person. Diese Treffen dienen der Reflexion der Aufgabe, der gegenseitigen kollegialen Unterstützung, aber auch der Erfahrung von Gemeinschaft, von Bedeutsamkeit.

Kirchliche Freiwilligenarbeit ist mehr als ein möglichst gutes «Verwalten» von Tätigkeiten, die nicht bezahlt werden (können). Freiwillige sind nicht nur der «Kitt» im Pastoralraum. In erster Linie sind es glaubende, suchende, hoffende Menschen. Menschen wollen gesehen werden, mit all ihren Fähigkeiten und dem Schatz, den sie einbringen können. Wie gut, wenn Frauen und Männer, junge und ältere Menschen das in ihrem freiwilligen Engagement in der Kirche erfahren.

Standards in der Freiwilligenarbeit

In der professionellen Freiwilligenarbeit[3] wurden Standards entwickelt. Dazu gehören

- eine verbindliche Vereinbarung über das Engagement zwischen der freiwillig engagierten Person und der Verantwortlichen der Institution.
- das Benennen von Bezugspersonen für die Freiwilligen; jede Person muss wissen, wer für sie zuständig ist und an wen sie sich mit Fragen und Anliegen wenden kann.
- die Definition von Rahmenbedingungen wie etwa Dauer und Umfang des Einsatzes, die Vergütung von Spesen und eine Versicherungsregelung.
- die Begleitung der Freiwilligen: Sie beginnt mit der sorgfältigen Einführung in die Aufgabe, umfasst Angebote zur Weiterbildung, regelmässige Treffen zum Erfahrungsaustausch und achtet auf einen angemessenen Abschluss des Engagements.
- Begegnungsangebote, um Gemeinschaft zu erfahren.

Und Wertschätzung gehört dazu, sie ist das Zauberwort. Freiwillige erfahren, dass ihr Engagement geschätzt wird sowie Mehrwert und Sinn ergibt für die Gemeinschaft, dass es das Leben im Pastoralraum zum Guten verändert. Ganz konkret sind das die mittlerweile selbstverständlich gewordenen Dankesanlässe für die Freiwilligen im Pastoralraum. Aber auch ab und zu mal etwas Überraschendes wirkt wertschätzend und motivierend. So erfahren Freiwillige, dass sie gesehen werden.

Zur Wertschätzung der Freiwilligenarbeit im Pastoralraum gehört auch, dass es eine verantwortliche Person oder Gruppe dafür gibt. Sie «hütet» das Thema, entwickelt die Kultur

der Freiwilligkeit im Pastoralraum weiter und sucht Kooperationen. Vieles kann ökumenisch – oder mit der Gemeinde oder anderen nichtkirchlichen Vereinen – besser gemacht werden. Hier ist Kreativität gefragt; nicht selten ist es auch für Freiwillige motivierender, in einer grösseren Gruppe gemeinsam etwas zu tun oder sich für den Austausch zu treffen.[4]

In den vergangenen Monaten hat sich auch der Diözesane Seelsorgerat - 16 freiwillig in der Kirche Engagierte aus allen Regionen im Bistum Basel – prioritär mit Freiwilligenarbeit in der Kirche beschäftigt. Voraussichtlich zu Beginn des kommenden Jahres wird sein Dokument «Förderung der Freiwilligen - fünf Schritte zu guten Rahmenbedingungen» veröffentlicht werden; es sei schon heute Ihrer geschätzten Beachtung empfohlen.

Freiwilligenarbeit in der Kirche – wie weiter?

Freiwilligenarbeit und Ehrenamt prägen das kirchliche Leben. Ebenso prägend war in den vergangenen Jahrzehnten die wachsende Rolle bezahlter kirchlicher Mitarbeitender. Diese beiden Entwicklungen basieren wesentlich auf Einsichten des II. Vatikanischen Konzils (1962 – 65). In der Umsetzung der Volk-Gottes-Theologie haben sich kirchliche Berufe entfaltet. Es entwickelte sich eine Kirche der «bezahlten Profis» – also einer Kirche, in der ausgebildete und qualifizierte Berufsleute kirchliches Leben gestaltet haben. Dank den Kirchensteuern und dem dualen System konnte sich das die Kirche, wie wir sie in unserem Bistum kennen, leisten.

Daneben und gleichzeitig hat die kirchliche Freiwilligenarbeit Fahrt aufgenommen. Das kirchliche Vereinsleben blühte über viele Jahrzehnte. Daneben entwickelten sich neue Aufgaben und Dienste – ich denke etwa an Lektorinnen und Lektoren, an Besuchsdienste, Freiwillige, die sich in der Firmvorbereitung engagieren, die Eine-Welt-Gruppen gegründet haben, Geflüchtete begleiten und vieles mehr.

Vermutlich merken Sie es auch in Ihrem Pastoralraum: Diese Form von Kirche kommt an ihr Ende. Den Fachkräftemangel kennen wir schon seit langem. Es stehen aktuell und in Zukunft immer weniger «Profis» zur Verfügung, selbst wenn sie (noch) bezahlt werden könnten. Und auch in der Freiwilligenarbeit ist die Tendenz unaufhaltsam, dass es schwieriger wird, Freiwillige zu finden. Viele merken es: So kann es nicht weitergehen.

Kirche im Kulturwandel

Wer sich heute freiwillig in unserer Kirche engagiert, braucht dafür eine hohe und stabile Motivation. Denn viele fragen sich: Wie weiter? Können wir etwas tun gegen die Erfahrungen von Abbruch und Bedeutungsverlust?

Diese Fragen beschäftigen auch unseren Bischof Felix Gmür und die Frauen und Männer im Bischofsrat. Dabei wird immer sichtbarer, dass es nicht nur um diese oder jene Veränderung geht. Es geht um einen viel tiefgreifenderen Kulturwandel. Wenn manche davon sprechen, dass unsere Kirche in einer Krise sei, ist damit unausgesprochen die Hoffnung verbunden, dass diese Krise überwunden werden kann, und dann sei es wieder so wie früher.

Demgegenüber weist Bischof Felix darauf hin, dass es nie wieder werden wird wie früher. Diese Realität gilt es anzunehmen. Für den Kulturwandel in unserem Bistum hat Bischof Felix deshalb fünf «Points of no return» formuliert – Wegmarken, hinter die es kein Zurück gibt. Eine dieser Wegmarken lautet:

«Wir entwickeln Kirche mit den Menschen. Das Bistum Basel lanciert und fördert situations- und bedarfsgerechte Entwicklungen. Mit jenen Menschen, denen es ein Anliegen ist, kirchliches Leben zu gestalten, werden Prozesse gestartet. Das Bistum Basel unterstützt diese Prozesse durch Beratung und Bildung und fördert innovative Ansätze.» [5]

Das Zitat verdeutlicht, dass kirchliche Freiwilligenarbeit in Zukunft eine sehr viel grössere Bedeutung erhält. Mehr noch: Kirche wird künftig weitgehend von Menschen getragen, deren Anliegen es ist, dass es am Ort kirchliches Leben gibt. Damit verändert sich die Rolle der Freiwilligen deutlich. Freiwillige sind in erster Linie glaubende, suchende, hoffende Menschen. Sie sind als Getaufte Berufene – von Jesus Christus in seine Nachfolge gerufen. Das geht weit über Einsatzvereinbarungen und andere Standards der Freiwilligenarbeit hinaus – so unverzichtbar diese sind!

Doch auch die Rolle der bezahlten Hauptamtlichen verändert sich fundamental. Sie werden zunehmend zu denjenigen, die ermöglichen. Sie machen möglich, was den Menschen vor Ort ein Anliegen ist. Sie unterstützen die Umsetzung. Sie ermöglichen gute Rahmenbedingungen und vernetzen mit dem grösseren Ganzen.

Was das genau bedeutet, das ist noch nicht klar umrissen. Wir müssen erst noch entwickeln, welches die spezifischen Aufgaben von Freiwilligen sein werden, die über die bisher vertrauten Aufgaben hinausgehen. Das können wir nur gemeinsam tun, im Gespräch mit Verantwortlichen auf allen Ebenen kirch-

lichen Lebens, mit engagierten, interessierten und neugierigen Menschen in unserer Kirche. Möglicherweise sind es viele Menschen in unserer Kirche nicht gewohnt, dass ihnen eine derart bedeutende Rolle zukommt. Manchmal habe ich uns «bezahlte Profis» im Verdacht, dass wir durch unsere Lust am Gestalten von pfarreilichem Leben motivierten Freiwilligen unbewusst und ungewollt im Weg gestanden sind.

In Gesprächen über die «Points of no return» bin ich mitunter einem Missverständnis begegnet, das Freiwillige doch wieder zu Lückenbüssern macht. Ich meine damit jene Haltung, die ich so umschreiben möchte: Wenn wir keine ausgebildeten Theolog*innen, Katechet*innen, Jugendarbeitende … mehr finden, dann machen das jetzt halt Freiwillige. Man kann sie ja in einen Kurs schicken, dann geht das schon. Doch Freiwillige können – und sollen – nicht in die Bresche springen und Hauptamtliche ersetzen. Sie dürfen nicht unbesehen deren Rollen übernehmen, sonst kann der Kulturwandel nicht gelingen. Es würde vor allem dem nicht gerecht, was die besondere Würde der Freiwilligen in der Kirche ausmacht.

Im zitierten «Point of no return» ist die Rede von «Menschen, denen es ein Anliegen ist, kirchliches Leben zu gestalten». Es geht um die Menschen. Was haben sie aufgrund ihres Glaubens zu sagen? Was werden ihre Ideen und ureigensten Bedürfnisse sein? Ich ahne, dass dies eine grosse Herausforderung ist, sowohl für die Verantwortlichen als auch für die engagierten Menschen. Ich ahne, dass diese Wandlungsprozesse nicht von Anfang an «rund», sondern holprig verlaufen. Ich vermute, dass es anstrengend wird.

Und zugleich ahne und vertraue ich, dass so der Wandel zu einer glaubwürdigen Kirche – der Kulturwandel – gelingt. Denn immer sind es die Menschen, die dies erträumen, erhoffen, die miteinander darum ringen und Möglichkeiten ausprobieren, im Vertrauen auf Gottes Geist. Immer geht es um die Menschen, wenn wir über kirchliche Freiwilligenarbeit heute und in Zukunft nachdenken:

Immer sind es die Menschen
Du weisst es
Ihr Herz
ist ein kleiner Stern
der die Erde beleuchtet.

Rose Ausländer (1901–1988)

Barbara Kückelmann

Barbara Kückelmann (*1959) studierte kath. Theologie in Tübingen und Freiburg im Breisgau. Es folgte das Zusatzstudium «Caritasdiplom». Sie war tätig als Pastoralassistentin, in der kirchlichen Erwachsenenbildung, als Gemeindeleiterin, Dekanatsbeauftragte und bis 2024 Pastoralverantwortliche im Bistum Basel. Zudem war sie Kursleiterin bei theologiekurse.ch sowie Radiopredigerin bei Radio DRS II und Radio SRF 2 Kultur. Seit September 2024 ist sie pensioniert.

1 Folgende Zahlen und Zitate gemäss Bundesamt für Statistik: 2020 war unbezahlte Arbeit 434 Milliarden Franken wert | Medienmitteilung (admin.ch); Abfrage am 18. Oktober 2024.

2 Ausführlichere Informationen und Statistiken dazu in folgender Broschüre von Benevol Schweiz: Freiwilliges_Engagement_in_der_Schweiz_2020.pdf (benevol.ch); Abfrage am 18. Oktober 2024.

3 Entwickelt von Institutionen wie Benevol, Pro Senectute u.a., sind sie heute breit anerkannt und selbstverständlich; im kirchlichen Bereich arbeiten Verbände (z.B. Jubla, SKF u.a.) aufgrund dieser Standards mit ihren Freiwilligen, aber auch viele Pfarreien und Pastoralräume.

4 Unterstützung beim Aufbau und bei der Förderung einer zeitgemässen Freiwilligenarbeit können Sie sowohl bei der Abteilung Pastoral des Bistums Basel als auch bei den Fachstellen des Bistumskantons Luzern, bei Caritas Zentralschweiz und bei Verbänden (z.B. Jubla, SKF und andere) erhalten.

5 Sie finden die «Points of no return» im Arbeitsinstrument für den Kulturwandel «PEP to go», S. 8. Dieses Arbeitsinstrument sowie ein Erklärvideo und weitere Materialen finden Sie auf der Website des Bistums Basel unter dem Stichwort PEP to go: www.bistum-basel.cg/pep-to-go

Joseph Hofstetter kocht leidenschaftlich gern. Seine Kochkünste stellte er neulich anlässlich des internationalen Essens unter Beweis, welches das Café Interkulturell organisiert hatte.

Im Gespräch mit Joseph Hofstetter

«Das Leben ist ein Geben und Nehmen»

Wie ein roter Faden zieht sich die Freiwilligenarbeit durch Joseph Hofstetters Leben. Das hat nicht zuletzt mit den Werten zu tun, die ihm seine Eltern vermittelten und die ihn nachhaltig prägten. Er ist überzeugt, dass unsere Gesellschaft nur funktionieren kann, wenn es Freiwillige gibt, die zum Gemeinwohl beitragen. Joseph Hofstetter stellt viel Zeit, Wissen und Können in den Dienst des Vereins Musik zu St. Katharina, des Café Interkulturell und der Kolpingfamilie. Er erzählt von seiner Motivation, sich freiwillig zu engagieren.

«Das Leben ist ein Geben und Nehmen. Wie oft hatte ich als Kind diesen Satz von meinen Eltern gehört. Er hat mich in all den Jahren begleitet und ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Diese Lebensweisheit habe ich immer im Hinterkopf. Sie erinnert mich daran, dass ich Teil einer Gesellschaft bin, in der alle aufeinander angewiesen sind.

Unsere Gesellschaft basiert auf Freiwilligenarbeit, egal auf welchem Gebiet. Wenn es keine Freiwilligen mehr gäbe, müsste die ganze Gesellschaftsordnung umgestellt werden. Ein konkretes Beispiel ist die Feuerwehr, ein unverzichtbarer Dienst für das Gemeinwesen, den die Feuerwehrleute freiwillig leisten. Oder denken wir an all die Sportveranstaltungen wie zum Beispiel Schwingfeste und viele mehr. Dasselbe gilt für die unzähligen Musikevents. Da wird immer ein grosser Anteil der Arbeit von freiwilligen Helfern übernommen. Ohne sie könnten all diese Anlässe nicht durchgeführt werden.

Veränderte Bereitschaft

Heute funktioniert dies nicht mehr so gut. Das Vereinswesen befindet sich in einer Krise. Zwar stellen sich nach wie vor Freiwillige zur Verfügung, zum Beispiel als Helferin oder Helfer bei einem Sportanlass. Aber ihr Engagement ist unverbindlicher geworden. Viele von ihnen stellen sich heute nur noch punktuell zur Verfügung, etwa für ein Weekend, jedoch nicht längerfristig. Dass viele Leute gar nicht mehr zu motivieren sind, hat oft mit ihren zahlreichen anderen Verpflichtungen zu tun. Zudem herrscht viel mehr Hektik als früher, alles ist viel kurzlebiger geworden.

Freiwilligenarbeit ist sinnstiftend

In der Freiwilligenarbeit bin ich unabhängig und kann selbstbestimmt handeln. Ich kann mir selber so viel Zeit geben, wie ich für eine Sache investieren will. Im Berufsleben nimmt der Druck immer mehr zu, in immer kürzerer Zeit muss immer noch mehr geleistet werden. In der Freiwilligenarbeit kann ich sagen, jetzt ist Schluss, wenn es mir zu viel wird. Das kann ich im Job nicht ohne Konsequenzen. Wer gegen Bezahlung arbeitet, muss sich an den Stellenbeschrieb halten. Wer hingegen freiwillig arbeitet, kann die Bedingungen ein Stück weit selber definieren.

Man macht etwas für sich, indem man es für andere tut. Man zieht selber auch einen Gewinn daraus. Wenn man eine Idee hat, sie umsetzen kann und es gelingt, dann gibt einem das Befriedigung. Freiwilligenarbeit kann zu einer Herzensangelegenheit werden und Spass machen.

Dabei lernt man neue Arbeits- und Lebensbereiche kennen. Viele wertvolle Erfahrungen, die ich nicht missen möchte, hätte ich ohne die Freiwilligenarbeit nicht gemacht.

Ich bin ein neugieriger Mensch. Das hilft mir dabei, mich auf Neues einzulassen und unbelastet heranzugehen. Zudem kann ich neue Kontakte knüpfen, mit anderen etwas gemeinsam auf die Beine stellen. So entsteht ein neues Netzwerk. Jeder und jede hat seine Stärken, jeweils in einem anderen Bereich. Was da an Wissen und Können zusammenkommt, ist unglaublich.

Freiwillige Engagements in den verschiedenen Lebensphasen

In den Jugendjahren lag mein Schwerpunkt bei der Kolpingfamilie und bei der Aktion Kontakt. Damals waren die jungen Horwerinnen und Horwer in der Jungmannschaft, im Cäcilienverein, bei der Kolpingfamilie, im Marienverein oder in einem der vielen weiteren Vereine, die es sonst noch gab. Dort waren sie unter ihresgleichen. Aber nur in ganz vereinzelten Fällen unternahm man vereinsübergreifend etwas. Das gehörte damals nicht zum Konzept. Als allmählich der Wunsch aufkam, einmal etwas miteinander zu unternehmen, schlossen wir uns zur Aktion Kontakt zusammen und organisierten gemeinsame Anlässe.

Seit den Anfängen des Pfarreizentrums hatte ich als Vertreter der Kolpingfamilie Einsitz in der Heimkommission. Damals war dies der einzige Saal in dieser Grössenordnung und viele Anlässe fanden hier statt. Die Heimkommission hatte unter anderem die Aufgabe, die Benutzungsgesuche zu prüfen und zu bewilligen.

Darüber hinaus half ich jahrelang in der Leichtathletikvereinigung Horw (Zeitmessung) und im Stadtturnverein Luzern (Vorstand Stammriege) mit. Beim Berufsverband stellte ich mich als Prüfungsexperte und bei der Pensionskasse als Arbeitnehmervertreter zur Verfügung. Zudem war ich während 18 Jahren als Mitglied der Feuerwehr Horw tätig.

Kolpingfamilie

Meine Eltern sprachen oft von Leuten mit Vorbildcharakter. Dies hat mich sehr geprägt. In der Kolpingfamilie waren viele Bekannte meiner Eltern dabei. Einige von ihnen waren solche Vorbilder. So war es für mich wie logisch, da mitzumachen. Ich war damals 14 Jahre alt. Kolping begleitete mich also fast mein ganzes Leben. Zuerst war ich einfach Mitglied. Erst viel später übernahm ich Chargen im Vorstand, bis sich der Verein nun per Ende November 2024, also nach 75 Jahren, aufgelöst hat.

Musik zu St. Katharina

Ebenfalls in jungen Jahren habe ich meine Liebe zur Orgel entdeckt. Nach der obligatorischen Schulzeit verbrachte ich einen Jahresaufenthalt bei den Jesuiten in Paris. Dort ging man halbtags zur Schule, den Rest des Tages arbeitete man. Ich war in der Küche eingeteilt. Das war toll! Ich koche bis heute leidenschaftlich gern. Wenn man seine Arbeit gut gemacht hatte, bekam man freien Ausgang. Ich hatte einen Métro-Pass und konnte mich in ganz Paris frei bewegen. Oftmals fuhr ich sonntagnachmittags zur Sacré-Cœur und hörte stundenlang dem Organisten zu, wenn sich dieser auf ein Konzert vorbereitete. Dabei lernte ich ganz neue Dimensionen dieses Instruments kennen. Diese Faszination hält bis heute an. So bin ich auch zum Verein Musik zu St. Katharina Horw gekommen, den ich nun schon seit 17 Jahren präsidiere.

Café Interkulturell

Nach meiner Pensionierung machten mich Freunde auf den Conga-Treff – so hiess das Café Interkulturell damals – aufmerksam und meinten, dass dies doch etwas für mich wäre. So ging ich unverbindlich mal vorbei, um ein paar Einblicke zu erhalten. Schon bald merkte ich, dass dies für mich passte.

Es handelt sich hier um ein sehr niederschwelliges Angebot, von dem Leute mit Migrationshintergrund, die sich integrieren wollen, sehr viel profitieren können. Ich war schon immer technikaffin. Insbesondere war ich fasziniert von der IT. Als frisch Pensionierter hatte ich mich in dieses Thema vertieft und konnte mir autodidaktisch einiges aneignen. Im Café Interkulturell konnte ich mit diesem Know-how schon viele wertvolle Dienste leisten. Schon manche Asylbewerber meinten, mit dem Smartphone sei alles möglich, und wollten damit sogar ihre Lebensläufe und Stellenbewerbungen verfassen. Ich konnte ihnen zeigen, wie man dies besser mit dem Computer bewerkstelligen kann.

Es sind besondere Glücksmomente, wenn man alles richtig überlegt und geplant hat und den Durchhaltewillen hat, jemandem zu helfen. Einer von ihnen, er stammt aus Afghanistan, arbeitet heute als Ingenieur beim Tiefbauamt des Kantons. Ein anderer, ein Flüchtling aus Eritrea, hat heute eine verantwortungsvolle Stelle im Landgut Unterlöchli in Luzern.

Leider gab es auch unschöne Erfahrungen. Vor längerer Zeit war da ein Sans-Papier, der grosses Talent im Umgang mit Grafikprogrammen hatte. Dazu richtete ich ihm den Computer ein. Es machte mich dann sehr betroffen, als er eines Tages wie ein Schwerverbrecher abgeholt und ausgewiesen wurde.

Dank meinem Engagement beim Café Interkulturell durfte ich viele neue Bekanntschaften schliessen. Wir gehen zusammen in die Berge, ich lade sie ein und koche für sie oder bin bei ihnen eingeladen.

In meiner beruflichen Laufbahn hatte ich viel Glück und konnte vieles umsetzen. Andere haben es weniger gut. Ich helfe ihnen gern, um damit vielleicht etwas auszugleichen. Wie ich ja eingangs bereits gesagt habe: Das Leben ist ein Geben und Nehmen.»

Aufgezeichnet von Martin Heini

Judit Heri, Lektorin

Freiwillige und Gottesdienst

«Eine sehr schöne Form, meinen Glauben zu leben»

Das Pfarreileben ist ohne die Mitwirkung Freiwilliger jeden Alters nicht denkbar. Sie wirken als Einzelpersonen, als Gruppe und auch als Vereine mit. Nur schon vor, in und nach den Gottesdiensten engagieren sich Dutzende Kinder, Jugendliche und Erwachsene als Freiwillige. KATHY fragte nach ihrer Aufgabe und nach ihrer Motivation.

Mit dem ersten Adventssonntag beginnt jeweils ein neues Kirchenjahr. Wie jeder andere Start verlangt auch das Kirchenjahr mit seiner abwechslungsreichen Liturgie nach Vorbereitungen. Daher sind alle Proben **des Kirchenchors Horw, des Kirchenchors Kastanienbaum und des Jugendchors Nha Fala** mit ihren freiwilligen Mitgliedern auf die musikalische und teilweise auch textliche Mitgestaltung von Rorate und Weihnachtsgottesdiensten ausgerichtet. Ebenfalls bald nach den Herbstferien werden Schülerinnen und Schüler gesucht, die an Heiligabend im Familiengottesdienst in Kastanienbaum ein Krippenspiel aufführen. Und damit die Sternsingergruppen rund ums Dreikönigsfest mit ihren Segenswünschen fürs neue Jahr auftreten können, versammeln sich Singbegeisterte aus Blauring und Jungwacht am dritten Novemberwochenende zum Herbstweekend: zu Spiel und Spass und zum Einüben der Lieder.

Vielfalt von Advent bis Dreikönig

Im Advent locken wöchentlich die Roratego ttesdienste (adventliche Frühgottesdienste bei Kerzenlicht) Jung und Alt in die Kirchen, die vorgängig in den Eingangsbereichen von Freiwilligen adventlich dekoriert wurden. Im Anschluss an die von Kindern und Jugendlichen aus **Jungwacht und Blauring** und aus dem Jugendchor Nha Fala sowie von Erwachsenen des Kirchenchors Horw mitgestalteten Roratefeiern wird zum Zmorge ins Pfarreizentrum eingeladen. Dieses wird meist von den Gottesdienstgestaltenden vorbereitet, durchgeführt und abgeschlossen inklusive Abwasch.

Über die Tage des Advents verteilt laufen die Krippenspiel- und Chorproben für das Weihnachtsfest.

Für eine besondere Zielgruppe hat Fabienne Zemp, Präses der **Frauengemeinschaft,** Frauen um sich geschart, mit denen sie übers Jahr verteilt vier Mal die Sternstunde – Oase im Alltag gestaltet. Im Advent gestalten zudem einige Frauen eine Adventsfeier.

In den Gottesdiensten an Heiligabend und am Weihnachtstag stehen u.a. viele Ministrantinnen und Ministranten im Einsatz. Zurzeit zählt die Horwer **Ministrantenschar** rund vierzig Mädchen, Buben und Jugendliche. Auf die verantwortungsvollen und schönen Aufgaben im Gottesdienst werden Drittklässler nach der Erstkommunion vorbereitet; ein Eintritt in die Schar ist jedoch jederzeit möglich. Ministrantin, Ministrant sein ist ein Ehrenamt an einem bedeutenden Ort des Pfarreilebens. Der Einsatz wird übers Jahr belohnt durch kleine Geschenke zu Weihnachten und Ostern, durch Spielabende, Weekends, Ausflüge – gelegentlich bis nach Rom – und durch die Teilnahme an kantonalen und deutschschweizerischen Mini-Festen. Auf die Frage an die Ministrantin Carla Studer, wie lange sie denn schon in der Gruppe mitmacht, antwortet sie nach kurzem Nachdenken: *«Das müssten nun neuneinhalb Jahre sein.»* – *«Und was hält dich bis heute bei der Stange, reizt dich immer noch neu, hier mitzumachen – nachdem du heuer das Gymnasium mit der Matura abgeschlossen hast und nun in einem Zwischenjahr im Service auf dem Pilatus arbeitest?»* – *«Ich habe damals, ohne gross nachzudenken, angefangen mit dem Ministrieren, es hat mir gefallen, und ich habe es immer weitergeführt. Nicht nur das Ministrieren selbst, sondern auch das Miteinander in der Schar, die gemeinsamen Anlässe und alles rundherum hat mir sehr gefallen. Nun ministriere ich nur noch in wenigen Gottesdiensten und halte mich eher im Hintergrund als Oberministrantin. Ich schätze es sehr, dass ich heute die Schar leiten darf, dass ich für sie Anlässe organisieren kann und ihnen das Ministrieren beibringen darf.»*

Stella Burch, Krippenspielerin

Die **Krippenspielerinnen und -spieler** von Heiligabend füllen die Kirche. So manches Mädchen, so mancher Bub hat dabei erstmals sein schauspielerisches Talent entdeckt und hat sich später für weitere «Bühneneinsätze» gemeldet. Stella Burch aus Kastanienbaum erklärt: *«Mir gefällt Theaterspielen. Ich war schon von klein auf immer beim Krippenspiel dabei, und ich freue mich darauf, in der Weihnachtszeit wieder zu spielen. Jedes Jahr führen wir etwas anderes aus der Weihnachtsgeschichte auf. Es ist speziell, mit allen Kindern zusammen in der Kirche zu üben und dann an Heiligabend zu spielen. Es sind alle aufgeregt, und es ist schön, in der Kirche vor den geschmückten Christbäumen eine Figur aus der Bibel oder eine von heute zu zeigen.»*

In der Pfarrkirche gestaltet der Jugendchor Nha Fala den Familiengottesdienst musikalisch und textlich mit.

In den Weihnachtsferien treffen sich die **Sternsingergruppen** von Jungwacht und Blauring zur Auffrischung ihrer im

Herbstweekend eingeübten Lieder. An den Tagen vor dem Dreikönigsfest ziehen sie, in mehrere Gruppen aufgeteilt, auf zuvor in den Medien bekanntgegebene Quartierplätze und zu Institutionen wie dem Blickfeld (Blindenheim) und dem Kirchfeld

«Es ist schön, in der Kirche vor den geschmückten Christbäumen eine Figur aus der Bibel oder eine von heute zu zeigen.»

(Altersheim). Mit Texten, Liedern und einem besonderen Haussegen erfreuen sie Zuhörende. Einige Mitglieder dieser Gruppen gestalten am Dreikönigsfest den Vorabendgottesdienst in der Pfarrkirche mit.

Mit Kindern und Eltern

Mit dem Ende der Weihnachtszeit beginnt die Zeit im Kirchenjahr, eine Zeit ohne besondere Feste. Ausser zu den Pfarreigottesdiensten für alle sind Klein- und Schulkinder immer wieder zu besonderen Feiern eingeladen. Mitglieder einer **ökumenischen Chinderfiirgruppe,** bestehend aus Eltern, für die Kleinsten fünf Mal pro Jahr lebendige Chinderfiire, in der reformierten Kirche oder in der katholischen Zentrumskapelle. Hier verbinden Kinder im Vorschulalter zusammen mit ihren Eltern erste gemeinschaftliche Begegnungen mit Inhalten des christlichen Glaubens. Die Martinsfeier im November wird draussen gefeiert, mit anschliessendem Laternliumzug. Nach jeder Chinderfiir können Kinder und Eltern bei einem von der **Zvieri-Gruppe** vorbereiteten Imbiss zwanglos den Gedankenaustausch pflegen und neue Kontakte knüpfen.

Schulkinder der 1. bis 3. Primarklasse treffen sich sieben bis acht Mal im Jahr zur Sonntigsfiir. Katechetin Sandra Boog gestaltet diese Feiern zusammen mit **Sonntigsfiir-Unterstützer** Mario Sciarmella. Wie ist er zu dieser Aufgabe gestossen? Mario Sciarmella, Verkäufer in einer Keramikplatten- und Naturstein-Firma und Vater von zwei Töchtern, antwortet: *«Guido Boog hat mich angesprochen und mich als künftigen Unterstützer der Sonntigsfiir in das Amt gehievt. Peng!»* Und was gefällt ihm besonders an dieser Aufgabe? *«Mich reizt, dass Sandra Boog den Kindern mit meiner Unterstützung zahlreiche Botschaften und Geschichten auf eine einfache Art und Weise vermitteln kann. Das Schöne daran ist, dass ich hinter dieser Arbeit viel Sinn sehe und mich das immer wieder neu motiviert. In der heutigen Zeit sind Kinder vielen Einflüssen ausgesetzt, so dass die Frohe Botschaft, welche keinem Mainstream unterstellt ist, immer und immer wieder vergegenwärtigt werden sollte.»*

Mario Sciarmella, Sonnitgsfiir

Die in der Pfarrkirche oder in der Bruderklausenkirche Kastanienbaum immer wieder von Kindern freiwillig mitgestalteten **Familiengottesdienste** werden an besonderen Festtagen des Kirchenjahres mit der ganzen Pfarreigemeinschaft gefeiert. Schon vor den Gottesdiensten wirkt eine eigene **Freiwilligengruppe im Pfarreizentrum,** die zum Teil auch im Café Interkulturell tätig ist. Sie deckt im grossen Saal die Tische, serviert später, räumt am Schluss die Tische ab und besorgt den Abwasch. Denn im Anschluss an die Familiengottesdienste sind jeweils alle Kinder und ihre Eltern zum Spaghettiplausch ins Pfarreizentrum eingeladen.

«Ich sehe hinter dieser Arbeit viel Sinn, was mich immer wieder neu motiviert, da in der heutigen Zeit die Frohe Botschaft stets vergegenwärtigt werden sollte.»

Die Hohe Zeit des Kirchenjahres

Nach der nachweihnachtlich festfreien Zeit beginnt mit dem Aschermittwoch die Fastenzeit als Vorbereitungszeit auf das

Osterfest. Kinder aus bestimmten Klassen gestalten als Freiwillige **Palmbäume;** ihre Werke tragen die Zweitklässler oder die Ministrantinnen und Ministranten am Palmsonntag nach dem Eröffnungsteil des Gottesdienstes im Freien zu dessen Fortsetzung in die Kirche. Der Palmsonntag eröffnet die Heilige Woche: die Karwoche mit ihren besonderen Feiern. In diesen sind die **Lektorinnen und Lektoren** – sie tragen Bibeltexte, Fürbitten und Einladungen vor und helfen beim Austeilen der heiligen Kommunion – ganz besonders gefordert. Diese Gruppe, 14 freiwillige Frauen und Männer, trifft sich unter der Leitung

«Ich sehe es als Christin auch als meine Pflicht, in der Pfarrei mitzumachen – in welcher Form auch immer. Das möchte ich auch meinen Kindern vorleben.»

von Pfarreisekretärin Ursula Kälin regelmässig zur Planungssitzung. Lektorinnen bzw. Lektoren sind quasi die Vertretung des «gewöhnlichen Kirchenvolkes» im Altarraum. Lektorin Judit Heri, gelernte Hebamme und Mutter von vier Kindern im Alter von fünf bis elf Jahren, beschreibt ihre Anfänge in dieser Gruppe so: *«Da wir immer wieder mit den Kindern in der Kirche waren, hat mich Pfarrer Benedikt Wey nach einem Gottesdienst angesprochen und gefragt, ob ich nicht Lektorin werden wolle. Ich habe kurz überlegt und freute mich über diese Anfrage sehr, da ich selber auch schon überlegt hatte, in welcher Form ich mich in der Pfarrei beteiligen könnte. Ich habe früher als Jugendliche in Deutschland, bevor ich in die Schweiz gezogen bin, in der Pfarrei bereits als Lektorin mitgewirkt und war auch sonst sehr aktiv in der Jugendarbeit, als Ministrantin oder im Pfarreirat. Meine Eltern haben uns immer vorgelebt, dass es als Pfarreimitglied dazugehört, aktiv zu sein. Ich kannte das nie anders. Für mich kommt es nicht infrage, in einem Verein oder in der Pfarrei zu sein und sich nicht zu beteiligen. Somit sehe ich es als Christin auch als meine Pflicht, mitzumachen – in welcher Form auch immer. Das möchte ich auch meinen Kindern vorleben. Der Lektorendienst ist für mich eine sehr gute und schöne Form, meinen Glauben zu leben, präsent in der Kirche zu sein und einen Dienst für Gott und die Menschen zu tun. Es macht mir Spass, den Gottesdienst mitzugestalten und auch hinter die Kulissen der Kirchgemeinde zu schauen.»*

Nach dem Palmsonntag ist die «Messe vom Letzten Abendmahl» am Gründonnerstag ein weiterer Höhepunkt der Karwoche. Im Anschluss an die Feier in der Kirche wird ins Pfarreizentrum eingeladen, wo die **Apérogruppe** Brot und Wein für die Agape, ein schlichtes Freudenmahl in Erinnerung an das Geschenk der Eucharistie, bereitgestellt hat.
Danach ziehen sich Pfarreiangehörige zur Nachtwache in die Zentrumskapelle zurück, wo eine **freiwillige Musikerin** diese Feierstunde mitgestaltet.

Vom Karfreitagmorgen bis zum Karsamstagabend kommt eine ganz besondere Freiwilligengruppe, die **Rätscher,** zum Einsatz. Seit wohl fünfzehn Jahren steigt «Koordinator» Johannes Berz, Jurist, mit zwei gleichaltrigen Kollegen, Informatiker und Betriebswirtschafter, in den Kirchenturm, um zu Gottesdienst- und Tagesgebetszeiten die Kurbel eines altertümlichen Holzschrapinstruments zu drehen, dessen lautes Knattern bis zur Osternachtfeier das Läuten der Kirchenglocken ersetzt. Berz erzählt: *«Wir drei Freunde kennen uns seit Kindestagen aus der Jungwacht; inzwischen sind für uns die beiden Rätschtage auch wichtig, um unsere Freundschaft zu erhalten: Zwischen den*

Larissa Cordisco, Apérogruppe

Rätsch-Einsätzen spielen wir bei schönem Wetter Fussball und kochen jeweils am Abend zusammen das Nachtessen. Wegen des Lärms tragen wir beim Rätschen Gehörschütze; mündliche Kommunikation ist unmöglich. Wir haben inzwischen fast schon eine eigene Pantomimensprache entwickelt, um miteinander zu kommunizieren, und haben dabei viel Spass. Nebst der gemeinsamen Zeit geniessen wir die Ehre, für eine besondere Aufgabe an einem Ort wirken zu dürfen, der nur sehr wenigen in Horw zugänglich ist, und ein Gerät bedienen zu dürfen, das über die Gemeindegrenzen hinaus hörbar ist.»

Im Anschluss an die Feier der Osternacht kommen einmal mehr die freiwilligen Mitglieder der Apérogruppe zum Einsatz. Während Ministrantinnen und Ministranten bunte Ostereier zum Eiertütschen verteilen, bietet das Apéroteam aus dem Avanti-Mobil diverse Getränke an: Weisswein, Orangenjus und Mineralwasser. **Firmandinnen und Firmanden** bewältigen derweil den Osterkerzenverkauf. Die Apérogruppe um Sakristan Petar Ugljes, der übers Jahr den Einkauf von Getränken und Knabbereien tätigt, lädt – ausgenommen während Schulferien – nach den Sonntagsgottesdiensten zum Apéro oder Chilekafi ein: auf dem Kirchenplatz aus dem Avanti-Mobil oder im Foyer des Pfarreizentrums. Vor einigen Monaten hat sich Larissa Cordisco dieser Gruppe angeschlossen, nachdem «Alt-Apéroteamlerin» Paula Sigrist als ehemalige Nachbarin sie gefragt hatte, ob sie daran interessiert sei, im Apéroteam mitzuhelfen.

«Ich möchte so etwas an die Gemeinschaft zurückgeben. Ich mag den Kontakt zu Menschen und freue mich immer wieder auf spannende Begegnungen.»

«Ich habe sofort zugesagt», gibt Cordisco auf die diesbezügliche Frage Auskunft. Und was reizt, was ist das Schöne an dieser Aufgabe? *«Ich bin grundsätzlich sehr hilfsbereit und möchte so etwas an die Gemeinschaft zurückgeben. Ich mag den Kontakt zu Menschen und freue mich immer wieder auf spannende Begegnungen»,* sagt Larissa Cordisco, gelernte Konditor-Confiseurin und Mutter von zwei Söhnen.

Über den Sommer zum Neuanfang

Eine Woche nach Ostern feiern und gestalten am Weissen Sonntag die **Erstkommunionkinder** der dritten Primarklasse erstmals den Empfang der heiligen Kommunion. Zusammen mit ihren Katechetinnen und einigen freiwillig tätigen **Eltern von Erstkommunionkindern** gestalten sie im Voraus je ein grossformatiges Mottobild für die beiden Kirchen. Hier kommen kreative Hände für die Werkstoffe aus Tuch oder Holz zum Zug, jedes Jahr ein neuer Jahrgang, aber immer mit grosser Begeisterung.

Mit dem Dreifaltigkeitssonntag eine Woche nach dem Pfingstfest endet die festliche Zeit. Am Fronleichnamsfest sind noch einmal kräftige Arme sowie starke Lungen und sensible Lippen gefragt. Mitglieder von Jungwacht und Blauring stellen auf dem Hofmatt-Schulhausplatz Bänke und einen Altartisch für den Feldgottesdienst auf; und räumen diese nach dem Festgottesdienst wieder zusammen. Und die **Harmoniemusik Luzern + Horw** gestaltet den Festgottesdienst mit ihren feierlichen Klängen mit. Erstkommunionkinder tragen Texte vor. Und gewiss steht wieder die Apérogruppe mit Tranksame und Knabbereien bereit.

Schon Anfang September läuten die Dormen-, die Schwändi- und die Egli-Chilbi den Herbst ein. Für die drei festlichen Gottesdienste stellen freiwillige **Chilbi-Helfer** frühzeitig Sitzbänke in Reih und Glied und bereiten am geeigneten Platz den Altartisch vor. Bald darauf ist Erntedank angesagt. In beiden Kirchen zaubert **Bäuerin Claudia Achermann** mit Früchten und Gemüsesorten farbenprächtige Collagen vor den Altar. Nach dem Gottesdienst ist für einmal nicht die Apérogruppe an der Arbeit, sondern die Bauernfamilie wartet mit Most und feinem Brot auf.

Mitte November treffen sich die Mitglieder des **Frauensportvereins SVKT Fides** zur Hildegardfeier. Frühzeitig suchen Vorstandsmitglieder ein Thema und gestalten den thematischen Teil dieser Feier freiwillig mit.

Am dritten Novembersonntag stehen die neuen Ministrantinnen und Ministranten, die sich auf diesen Freiwilligendienst seit den Herbstferien vorbereitet haben, ein erstes Mal im Altarraum und «im Rampenlicht». Die Ministrantenaufnahme ist indirekt das Zeichen dafür, dass die Proben für die Rorate- und Weihnachtsgottesdienste wie auch für das Sternsingen begonnen haben. Der Kreislauf des Kirchenjahres beginnt – mit vielen bisherigen und auch mit neuen Freiwilligen – von vorn. Ihnen allen sei an dieser Stelle von Herzen gedankt!

Peter Müller-Herger

Mitglieder des Entwicklerteams diskutieren einen der Spielprototypen.

Entwicklung und Produktion des Spiels «LeoXIII»

Ein gelungenes Beispiel von Freiwilligenarbeit

Dieses Jahr wurde in Horw unter der Leitung von Dave Büttler das Spiel «LeoXIII» entwickelt. Bei diesem spannenden Projekt floss einiges an Freiwilligenarbeit ein. Das handfeste Resultat am Ende dieses spannenden, kreativen und phantasievollen Weges ist ein tolles Kartenspiel. Das Projekt fand in Zusammenarbeit mit dem Gamers Point statt. Ohne die Hilfe dieser Truppe eingefleischter Spieleprofis wäre das Spiel in dieser Form nicht entstanden.

Im März 2024 erreichte den Religionspädagogen und Gründer des Gamers Point, Dave Büttler, eine spannende Anfrage. Die Christliche Sozialbewegung KAB Schweiz, welche im September 2024 ihr 125-Jahr-Jubiläum feierte, wollte von den Spielexpertinnen und -experten des Gamers Point ein Spiel entwickeln lassen. Es sollte ein einfaches, unterhaltsames Spiel für Jung und Alt sein, welches die Besucherinnen und Besuchern der Jubiläumsfeier als Geschenk erhalten.

Von Anfang an war klar, dass die Challenge nicht die Spieleentwicklung war, denn diesbezüglich hatten einige im Team schon reichlich Erfahrung. Die ultimative Herausforderung war der enge zeitliche Rahmen. Ein ganzes Spiel mit Designentwicklung, Testphase, Produktion etc. in nur sechs Monaten? Das konnte ja heiter werden. Und es wurde heiter, aber im positiven Sinne.

Im April trafen wir uns erstmals in Horw zu einer ersten Arbeitssitzung. Verschiedene Ideen und Ansätze standen im Raum. Von Escape-Spielen über ein «ethisches Jenga» bis hin zu einfacheren Adaptionen von Evergreens wie «Schwarzer Peter» – die Ideen waren breit gefächert. Fest stand, dass es im Spiel um Ethik gehen sollte. Hauptsächlich aus diesem Grund (und weil auch ich ein begeisterter Spielefan bin) war ich als ein auf Ethik spezialisierter Philosoph und Theologe Teil des Entwicklerteams und mit von der Partie.

Eine Idee nimmt Form an

Mit der KAB als Auftraggeber bot es sich an, die christliche Sozialethik (auch katholische Soziallehre genannt) zum Thema des Spiels zu machen. Die ersten Skizzen eines solchen Spiels brachte die Gruppe von Spielbegeisterten bereits in der ersten Sitzung auf Papier. Es sollte ein Kartenspiel werden, bei dem vorgegebene ethische Problemkarten (später Herausforderungskarten) mit den entsprechenden Prinzipienkarten (Prinzipien der katholischen Soziallehre) gelöst werden können.

Eine schöne Idee war geboren und mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Einerseits konnten wir mit dem Spiel die katholische Soziallehre unter die Leute bringen. Andererseits hatten wir eine Spielidee, die versprach, für Jung und Alt unterhaltsam zu sein. Ein Spiel, das nicht bloss einmal gespielt wird, bei dem Replayability (Wiederspielwert) und der Spassfaktor im Zentrum stehen, ohne den Bildungsaspekt gänzlich ausser Acht zu lassen.

Vom ersten Spielprototypen zur Testphase

In einem kreativen Prozess wurden Teams gebildet und basierend auf der ursprünglichen Idee mehrere Spielkonzepte erarbeitet, getestet und als Prototypen in der Gruppe vorgestellt. Wo anfangs der enge zeitliche Rahmen kaum für ein Spiel zu reichen schien, entstanden schliesslich gleich sechs Spielprototypen, welche hätten weiterverfolgt werden können.

Am Ende standen zwei Entwürfe in der engeren Auswahl. Wir entschieden uns für einen Spielentwurf, der uns unterhaltsam und einfach genug erschien und der ursprünglichen Idee am nächsten kam. Danach ging es an die Feinarbeit, das Design und das Regelwerk. Prototypen wurden erstellt, und dann ging es los mit dem Testen.

Die freiwillige, aber dennoch sehr professionelle und beherzte Hilfe der Spielexpertinnen und -experten des Gamers Point war in dieser Phase unerlässlich. Das Spiel wurde in mehreren Spielesessionen teilweise bis in die Nacht hinein getestet, gekürzt, erweitert und verändert, bis schliesslich eine spielbare Version da war, die Spass machte, ausgewogen war und innert nützlicher Frist fertiggestellt werden konnte.

Endspurt zur Produktion

Dann wurde es nochmals hektisch. Die ethischen Herausforderungskarten mussten konzipiert werden, passende professionelle Zeichnungen mussten her. Das Design, das Layout und die letzten grafischen Arbeiten mussten fertiggestellt werden. Einige Sonderschichten, viel Extra-Gratisarbeit und mehrere Nachteinsätze wurden geleistet. Aber am Ende konnte das Spiel rechtzeitig in die Produktion gehen und pünktlich zum Jubiläum der KAB ausgeliefert werden.

Das Spiel ist ein Produkt der Zusammenarbeit von bezahlten Fachkräften, von teilweise bezahlten Freiwilligen, die unter dem Strich einige Gratisarbeit geleistet haben, und reinen Freiwilligen, die aus Freude am Spielen ihre Zeit und ihre Expertise in das Spiel gesteckt haben.

«LeoXIII» ist nicht nur optisch, sondern auch haptisch ein Qualitätsprodukt mit viel Liebe zum Detail.

Ohne sie alle hätte unser Spiel nie das Licht der Welt erblickt. Und fragt man die begeisterten Spielerinnen und Spieler des Gamers Point, die zahlreichen Schülerinnen und Schüler der Klassen, die im Religionsunterricht mithilfe von «LeoXIII» auf spielerische Weise die katholische Soziallehre kennenlernen, oder uns vom Entwicklerteam, die viel Schweiss, Nerven, Ideen und Herzblut in das Spiel gesteckt haben – es wäre jammerschade, gäbe es «LeoXIII» nicht. Nicht nur, weil ein einzigartiges Spiel der Welt fehlen würde, sondern auch wegen des Abenteuers, welches wir beim Entwickeln des Spiels miteinander erlebt haben.

Unser Fazit: Freiwilligenarbeit lohnt sich auf jeden Fall. Sie macht Spass, bietet Gelegenheit, seine Talente einzubringen. Und manchmal wird dabei etwas Grosses oder zumindest Schönes geboren, das man ins Herz schliessen darf – unser aller Baby «LeoXIII».

Roland Caamaño Rey

Jan und Silvan (2. u. 3. von links) vom Gamers Point testen das Spiel zusammen mit den Entwicklern. Auf dem Bild fehlen Mario, Roman, Anna, Marco und Maximilian.

Wieso sind wir auf Erden?

Freiwilligenarbeit und Sorgearbeit aus geistlicher Perspektive

Wieso sind wir auf Erden? – Es lohnt sich, nach Antworten auf diese Frage zu suchen. Immerhin steckt hinter dieser Frage der Anspruch, den Sinn des Lebens zu erahnen und bestenfalls zu entdecken. Jedem Menschen ist eine gewisse Zeitspanne auf Erden geschenkt, eine Zeitspanne, die endlich ist. Arbeit, Freizeit und Beziehungspflege gilt es auszubalancieren. Work-Life-Balance ist gefragt. Wieso sollte da noch Freiwilligen- und Sorgearbeit geleistet werden?

In der Taufe hat jede und jeder von Gott eine je eigene Berufung für das Leben erhalten. Damit der Mensch seine ureigene Berufung in diesem Leben entfalten kann, muss er sich seiner eigenen Begabungen und Talente im Austausch mit den Mitmenschen und mit Gott bewusstwerden und sie erkennen. Dabei ist der Mensch frei, diese zu nutzen und zum Wohle der Mitmenschen einzusetzen.

Ein wesentlicher Beitrag zu einem guten Zusammenleben wird durch die Freiwilligenarbeit vieler Menschen geleistet. Wer Freiwilligenarbeit leistet, tut dies nicht, weil sie oder er eine materielle oder monetäre Vergütung erwartet. Vielmehr steht die Motivation, etwas Gutes zu tun, im Zentrum – oder geistlich ausgedrückt: die eigene Berufung zu leben.

Aus christlicher Sicht ist die freiwillige Fürsorge für andere nicht nur ein Akt der Barmherzigkeit, sondern auch ein zentraler Bestandteil des Glaubenslebens. Die Bibel bietet zahlreiche Beispiele und theologische Begründungen, die Freiwilligenarbeit und Sorgearbeit als Ausdruck der Liebe Gottes und der Nächstenliebe betonen.

Biblische Grundlage: Nächstenliebe als Fundament

Im Markusevangelium werden wir zur aktiven Sorge für andere aufgefordert. Auf die Frage eines Schriftgelehrten, welches das erste Gebot von allen sei, antwortet Jesus mit dem Doppelgebot der Liebe:

> ***«Jesus antwortete: Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist grösser als diese beiden.» (Mk 12,29-31)***

Dieser Aufruf zur Nächstenliebe stellt eine Grundlage für das christliche Engagement in der Freiwilligenarbeit dar. Wer Gott und seine Mitmenschen liebt, wird sich aktiv um ihre Bedürfnisse kümmern.

Ein weiteres starkes biblisches Bild ist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter in Lukas 10,25-37. In diesem Gleichnis zeigt Jesus, dass wahre Nächstenliebe keine Grenzen kennt. Der Samariter hilft einem Fremden in Not, ungeachtet sozialer und religiöser Barrieren. Dies unterstreicht, dass die Sorge für den anderen ein universeller Auftrag ist, unabhängig von Herkunft, Status oder Umständen.

Der eine Leib und die vielen Glieder: Paulus' Vision der Gemeinschaft

Ein zentraler Aspekt der theologischen Begründung von Freiwilligenarbeit findet sich in der Lehre des Apostels Paulus über den einen Leib und die vielen Glieder. Im ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth vergleicht dieser die christliche Gemeinschaft mit einem Körper, der aus vielen verschiedenen Gliedern besteht:

> ***«Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. Wenn der Fuss sagt: Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört er doch zum Leib. Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib. Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht. Der Kopf wiederum kann nicht zu den Füssen sagen: Ich brauche euch nicht. Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich. Denen, die wir für weniger edel ansehen, erweisen wir umso mehr Ehre und unseren weniger anständigen Gliedern begegnen wir mit umso mehr Anstand, während die anständigen das nicht nötig haben. Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem benachteiligten Glied umso mehr Ehre zukommen liess, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.» (1 Kor 12,12-27)***

Dieser Vergleich zeigt, dass jedes Mitglied der Gemeinde eine wichtige Rolle spielt, egal wie «klein» oder «unscheinbar» es sein mag. In der Freiwilligenarbeit wird dieser Gedanke besonders deutlich: Jede helfende Hand, jedes kleine Zeichen der Unterstützung, jedes Wort des Trostes trägt zur Stärkung der Gemeinschaft bei. So wie der Körper nicht ohne seine Glieder funktionieren kann, so ist auch die christliche Gemeinschaft auf das Engagement und die Gaben jedes Einzelnen angewiesen.

Paulus erinnert daran, dass niemand seine eigene Gabe oder seine eigene Aufgabe geringschätzen sollte, denn «wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit» (1 Kor 12,26). Diese Solidarität und diese wechselseitige Verantwortung spiegeln sich in der Sorgearbeit wider. Wer sich um andere kümmert, zeigt, dass die Bedürfnisse des Einzelnen in der christlichen Gemeinschaft nie isoliert betrachtet werden, sondern dass das Wohl des Nächsten auch das eigene Wohl betrifft.

Jesus Christus als Vorbild der Fürsorge

Die christliche Tradition sieht in Jesus Christus das ultimative Vorbild der Fürsorge und Nächstenliebe. Im Johannesevangelium 13,1-17, als Jesus seinen Jüngern die Füsse wäscht, wird deutlich, dass wahre Grösse im Dienen liegt. Dieser Akt der Demut und Selbstaufopferung zeigt, dass jeder Dienst, egal wie «niedrig» er erscheinen mag, ein Ausdruck der Liebe Gottes ist. Christus selbst nimmt die Rolle des Dieners ein und ruft seine Nachfolger auf, es ihm gleichzutun.

Auch in Matthäus 25,35-40 zeigt Jesus, dass jede Handlung der Nächstenliebe letztlich ihm selbst gilt: «Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.» Damit wird deutlich, dass jede Sorgearbeit, jede freiwillige Unterstützung und jedes Engagement eine Form der Nachfolge Christi ist. Wer in diesen Dienst tritt, wird zum lebendigen Zeugnis der Gegenwart Gottes in der Welt.

Berufung zur Vielfalt der Dienste

Die Worte des Paulus fordern uns heraus, unsere verschiedenen Gaben in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Die Freiwilligenarbeit und Sorgearbeit sind dabei nicht nur gesellschaftlich wichtig, sondern auch eine geistliche Berufung. Sie sind ein Weg, das Leben des Glaubens konkret zu gestalten. Wenn Paulus betont, dass «das Auge [...] nicht zur Hand sagen [kann]: Ich brauche dich nicht» (1 Kor 12,21), so wird deutlich, dass jede Form des Engagements – ob gross oder klein – ihre Bedeutung hat.

Die Vielfalt der Dienste zeigt sich in verschiedenen Bereichen der Sorgearbeit: in der Pflege von älteren Menschen, im Besuchsdienst für Einsame, in der Betreuung von Kindern oder im Engagement für soziale Gerechtigkeit ... Jeder dieser Dienste, so unterschiedlich er auch sein mag, ist eine Antwort einerseits auf die christliche Berufung, den Leib Christi aufzubauen und zu stärken, und andererseits auf die Frage «wieso bin ich auf Erden». Diese Dienste sind nicht optional, sondern wesentlicher Bestandteil des gelebten Glaubens.

Einheit trotz Vielfalt

Ein weiterer zentraler Gedanke des Paulus ist die Einheit der Gläubigen in Christus. Diese Einheit ist nicht einheitlich, sondern geprägt von der Vielfalt der Gaben und Dienste. Freiwilligenarbeit und Sorgearbeit sind Ausdruck dieser Einheit in Vielfalt. Jede und jeder trägt seinen Teil bei, und zusammen entsteht ein harmonisches Ganzes. So wie die verschiedenen Glieder des Leibes gemeinsam wirken, so arbeiten auch die Mitglieder der Gemeinde zusammen, um das Reich Gottes sichtbar zu machen.

Diese Einheit zeigt sich nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch im Dienst an der Welt. Christliche Freiwilligenarbeit ist immer auch ein Zeugnis gegenüber der Gesellschaft. Sie zeigt, dass christliche Gemeinschaft nicht auf sich selbst beschränkt ist, sondern sich dem Wohl aller verpflichtet fühlt. Indem Christen ihre verschiedenen Gaben in den Dienst der Nächsten stellen, verkörpern sie die Liebe Gottes in einer zerbrochenen Welt.

Freiwilligenarbeit als lebendige Verkündigung des Evangeliums

Die Worte des Apostels Paulus über den einen Leib und die vielen Glieder sind ein eindringlicher Aufruf zur Verantwortung für den anderen. Freiwilligenarbeit und Sorgearbeit sind nicht nur praktische Notwendigkeiten, sondern auch ein tiefer Ausdruck des Glaubens und der Nachfolge Jesu. In einer Welt, die oft von Individualismus und Selbstsucht geprägt ist, sind diese Dienste ein kraftvolles Zeichen für das Reich Gottes. Sie verkörpern die Liebe, die sich nicht selbst sucht, sondern sich für den anderen hingibt.

Freiwilligenarbeit und Sorgearbeit, so klein oder unscheinbar sie auch sein mögen, sind Teil der grossen Aufgabe, die Gott uns anvertraut hat. Sie sind Zeichen der Hoffnung und ein konkretes Zeugnis dafür, dass Gottes Liebe lebendig ist und wirkt.

Jeder Dienst, jede Gabe und jede helfende Hand ist Ausdruck der Einheit des Leibes Christi und trägt dazu bei, Gottes Gegenwart in dieser Welt sichtbar zu machen.

Benedikt Wey

Singprojekt mit Philippe Frey

«Du bist das Licht»

Seit vier Jahren finden in unserem Pastoralraum erfolgreich die «Resonanzen – Musik und Wort zwischen Himmel und Erde» statt. In dieser liturgisch freien Form erhält die Musik neben dem gesprochenen Wort viel Raum. Die Resonanzen vom 1. Februar 2025 wird Philippe Frey musikalisch gestalten. Dazu hat er ein Projektensemble zusammengestellt, mit dem er ein faszinierendes A-cappella-Programm erarbeitet.

Licht ins Dunkel der Welt

Der Titel «Du bist das Licht» bezieht sich auf das Fest Darstellung des Herrn, das jeweils am 2. Februar – 40 Tage nach Weihnachten – gefeiert wird. Das Fest, im Volksmund auch Mariä Lichtmess genannt, handelt von der Begegnung zwischen dem neugeborenen Jesus und dem blinden Simeon. Im neugeborenen Jesus erkennt Simeon den Retter und das Licht, das die Welt erleuchtet. Andrea Steiner, Katechetin und Jugendarbeiterin im Pastoralraum Horw, greift diese Gedanken auf und vertieft sie mit Textimpulsen.

Von der Renaissance bis zur Gegenwart

Auf dem Programm stehen Perlen der A-cappella-Literatur. Das «Nunc Dimittis» des englischen Komponisten William Byrd (1543-1623) ist eine Vertonung vom Lobgesang des Simeon. Dieser Gesang hat seinen festen Platz in der Komplet, dem Nachtgebet des täglichen Stundengebets. In der anglikanischen Kirche ist das «Nunc dimittis» zusammen mit dem «Magnificat» Teil des Evensongs.

Das «Alleluja» des amerikanischen Komponisten Randall Thompson (1899-1984) wurde seit seiner Uraufführung im Jahr 1940 unzählige Male aufgeführt. Thompson gilt nicht zuletzt dank diesem äusserst beliebten Stück als der am häufigsten aufgeführte amerikanische Komponist klassischer Musik.

Philippe Frey – kein Unbekannter

Philippe Frey ist in Horw, wo er aufgewachsen ist, kein Unbekannter. Bereits in jungen Jahren engagierte er sich – u.a. als Organist – aktiv in der Pfarrei. Später leitete er zudem den Kirchenchor Kastanienbaum und gründete den heutigen Gospelchor Feel the Spirit. Nach vielen Jahren im In- und Ausland und um zahlreiche Erfahrungen im Kloster-und Pfarreileben reicher, ist er vor einem Jahr nach Luzern zurückgekehrt und wirkt als Kirchenmusiker in den Pfarreien St. Anton/St. Michael sowie im Maihof.

«Du bist das Licht»
Resonanzen – Musik und Wort zwischen Himmel und Erde
Samstag, 1. Februar 2025, 11.15 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Eintritt frei

Hier finden Sie eine Auswahl von Veranstaltungen, die im Pastoralraum Horw stattfinden. Nähere Angaben sowie eine Übersicht über sämtliche Anlässe publizieren wir jeweils im monatlich erscheinenden Pfarreiblatt und auf der Website www.kathhorw.ch.

Sonntag, 8. Dezember 2024, 17.00 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina

Grosses hat er an mir getan

Die «Historia von der Empfängnis unsers Herren Jesu Christi» des franko-flämischen Komponisten Rogier Michael stellt ein Unikat in der Musikgeschichte dar. Die Historie als musikalische Gattung erlebte ihre Blütezeit im 17. Jahrhundert. Sie diente der festlich gestalteten Darbietung der Evangelien zu den hohen Festtagen des Kirchenjahrs, vor allem zu Weihnachten und Ostern. Von Rogier Michael sind zwei Historienvertonungen erhalten. Seine Weihnachtshistorie ist das erste bekannte Werk dieser Gattung überhaupt, die Historie von der Empfängnis die einzige mit dieser Thematik. Er schrieb sie für den ersten Adventssonntag 1602. Das Abendlob im Advent wird musikalisch gestaltet vom Ensemble VoxClara unter der Leitung von Clara Kost.

Mittwoch, 1. Januar 2025, 10.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina

Festgottesdienst und Neujahrskonzert

Zum Jahresauftakt präsentiert das Classic Brass Quintett (Manuela Fuchs und Paul Muff, Trompeten / Armin Bachmann und Anita Rohrer, Posaunen / Martin Heini, Orgel und Akkordeon / Beni Stöckli, Schlagzeug) ein musikalisches Feuerwerk der Extraklasse. Spielfreude, Lust und gute Laune sind garantiert!

10.30 Uhr musikalische Gestaltung des Festgottesdienstes
11.30 – 12.00 Uhr Neujahrskonzert

Sonntag, 5. Januar 2025, 17.00 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina

Bach im Fluss

Das Kammermusikkonzert von Musik zu St. Katharina Horw ist ganz dem Komponisten Johann Sebastian Bach gewidmet. Immer wieder instrumentierte oder textierte Bach – ganz im Sinn von Angebot und Nachfrage – bestehende Werke um. Angeregt durch diese Offenheit für den Wandel, spielt das Catharina Consort rund um Pius Strassmann und Martin Heini Werke des kongenialen Komponisten in zum Teil neuer Besetzung. Dazwischen werden die bachschen Themen improvisatorisch aufgegriffen und fliessend in die musikalische Sprache der Gegenwart transformiert.

Samstag, 1. Februar 2025, 11.15 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina

Du bist das Licht

In den Resonanzen singt das Projektensemble unter der Leitung von Philippe Frey Perlen der A-cappella-Literatur von William Byrd, Randall Thompson, Vytautas Miškinis und Gabriel Jackson. Der Titel «Du bist das Licht» bezieht sich auf das Fest Darstellung des Herrn, das an diesem Wochenende gefeiert wird. Andrea Steiner greift diese Thematik auf und vertieft sie mit Textimpulsen. Weitere Infos siehe KATHYS Tipp, Seite 21.

Sonntag, 2. Februar 2025, 10.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina / Pfarreizentrum

Familiengottesdienst mit Spaghettiplausch

Im Familiengottesdienst zum Hochfest Darstellung des Herrn werden Kerzen gesegnet und der Blasiussegen gespendet. Der Gottesdienst wird musikalisch vom Jugendchor Nha Fala (Leitung: Adeline Hasler) gestaltet. Anschliessend sind alle zum gemütlichen Spaghettiplausch im Pfarreizentrum eingeladen. Der Gamers Point bietet ein vielseitiges Angebot an Spielen.

Samstag, 8. Februar 2025, 09.30 Uhr
Treffpunkt Pfarreizentrum

Erlebnisziit «Mut und Selbstvertrauen»

Ein lehrreicher Erlebnisvormittag für Kinder zwischen acht und vierzehn Jahren in Zusammenarbeit mit dem Judo Club Horw. Du wirst erleben, dass du dich anhand von ein paar einfachen Übungen mutig und gewaltfrei wehren kannst. Mit einer gesunden Portion Vertrauen in dich selber und gutem Mut bist du «echt stark unterwegs»! Bist du mit dabei?

O du stille Zeit…

Es ist Mitte Oktober. Ein strahlend blauer Herbsttag. T-Shirt-Wetter. Endlich packe ich die Gelegenheit: Blitzbesuch im Möbelcenter. Vom Sonnenlicht noch leicht geblendet, betrete ich den Verkaufsraum – und bleibe im Eingangsbereich wie angewurzelt stehen. Was soll das, diese Lawine von … Christbaumkugeln in allen Farben, umrahmt von Kunststoffsträussen und -girlanden. Weihnachtsdeko in Unmengen angehäuft, wie ein zum Stillstand gekommener Murgang in den Bergen. Fast wird mir übel. Nichts wie weg, in die angepeilte Teppichabteilung! Draussen unter dem Azurhimmel die Laubbäume, plastikfrei, ein Gemälde in Gelb-Orange-Rot mit ersten braunen Tupfern. Weihnachtsfieber? – Zwei Tage später. Die Nachbarin, Innendekorateurin, legt auf einem grossen Balkontisch Dutzende Tannenzweiglein aus und schmückt sie mit kleinen Glaskugeln. Nun ja, das will in aufwendiger Handarbeit frühzeitig kombiniert sein. Vorvorweihnachtsheimarbeit. Aber Joseph von Eichendorff hat gewiss nicht an die Oktobermure gedacht, als er dichtete und Cesar Bresgen vertonte: «O du stille Zeit kommst, eh wir's gedacht.»

Längst habe ich aufgehört, gegen die Weihnachtsauslagen mehr als zwei Monate vor dem Christfest zu wettern. Es läuft seit Jahrzehnten so. Wir wissen es: Viele Geschäfte brauchen die Grosseinnahmen in der Advents- und Weihnachtszeit dringendst, um das Jahresbudget zu erfüllen. Darum gilt offenbar: je früher, desto konkurrenzfähiger. Wie gehen wir damit um? Völlig ignorieren greift daneben. «Da hätten Sie spätestens Mitte November vorbeikommen müssen; diese Sorte ist längst ausverkauft!» Also – Trick eins – doch rechtzeitig zupacken, wenn's etwas Besonderes sein soll. Trick zwei: mit zugekniffenen Augen zügig an der Deko-Abteilung vorbei. Hilft allerdings nur bedingt, denn wie ein Krake greift die Deko-Abteilung mit ihren Tentakeln Woche für Woche weiter in andere Abteilungen hinein. Gestaffelter Angriff. Begegnet uns übrigens da und dort als schonendes Vorgehen: im Oktober erst mal die Samichlaussäckli, im November die Christbaumschoggitannenzapfen dazu, und irgendwann Anfang Dezember schweben die Goldengel über den Köpfen. – Da haben doch vor Jahren ein paar mutige Geschäftsleute die Köpfe zusammengesteckt und sich auf ein zurückhaltendes Vorgehen im 1.-August-Feuerwerksverkauf geeinigt. Wär doch was fürs Weihnachtsgeschäft.

Klar, ich hätte auch ein ganz anderes Adventsbild suchen und kommentieren können. Etwa eine still brennende Kerze. Und hätte für weniger Murgänge oder Adventshektik mit Einkaufstaschen und für mehr Besinnlichkeit plädieren können. Eine Kerze haben Sie. Gönnen Sie sich die Stille. Damit Menschwerdung und Menschlichkeit gelingen: damit Weihnachten werden kann.

Peter Müller-Herger

PASTORALRAUM HORW

«Viele wertvolle Erfahrungen, die ich nicht missen möchte, hätte ich ohne die Freiwilligenarbeit nicht gemacht.»

(Joseph Hofstetter)

KATHY Nr. 16
Dezember 2024

Pastoralraum Horw
Neumattstrasse 3
CH-6048 Horw
www.kathhorw.ch

Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC- und ISO-14001-zertifiziertem Papier.
ECF (elementary chlorine free) gebleicht.
Träger des EU-Ecolabels.